

Ia

**„Ein No-Go – bei Jesus ??“
Predigt zum 17.So.nach Trinitatis
Matthäus 15,21-28
Pfrondorf/ Emmingen 26.9.2021**

„Ein No-Go bei Jesus“, liebe Gemeinde:
Ist das möglich?

Kann es sein- dass sogar Jesus sich einmal sozusagen völlig daneben benommen hat, auf jeden Fall völlig anders verhalten hat als die Menschen drumherum es dachten und erwarteten?

Liebe Gemeinde, hören wir dazu aus Matthäus 15 die Begegnung Jesu mit einer „kanaanäischen“ genannten Frau.

Wie er sich darin zeitenweise verhält- da könnte man es vielleicht meinen... wir lesen da;

Von dort zog sich Jesus in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Da kam eine kanaanäische Frau aus jener Gegend zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält.

Jesus aber gab ihr keine Antwort.

Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Befrei sie (von ihrer Sorge) oder schick sie weg, denn sie schreit hinter uns her.

Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.

Doch die Frau kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir!

Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.

Ib

Da entgegnete sie: Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen.

Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Liebe Gemeinde,
Zunächst möchte man meinen, alles geht wie immer: Hilfesuchend kommt ein Mensch zu Jesus, hier ist es eine Frau, deren Tochter schwer zu leiden hat- vielleicht würden wir es heute als massive psychische Erkrankung einstufen.

Wir erwarten nun, dass Jesus sich der Frau zuwendet- und auf Grund des Glaubens der Frau dann der Tochter hilft.
Ganz anders dieses Mal.

Jesus tut und sagt zunächst gar nichts: „Er gab ihr keine Antwort.“

Stattdessen mischen sich sofort seine beflissenen Helfer, die Jünger ein- sie möchten das Aufsehen vermeiden, das durch das Geschrei der Frau verursacht wird.

Jesus soll dem Ganzen jetzt aber bitte ein Ende bereiten, indem er die Frau wegschickt- oder sie auch von „ihrer Sorge befreit“, also sozusagen im Eilverfahren die kranke Tochter heilt: Wegschicken oder befreien- das griechische Wort im Urtext ist hier mehrdeutig, wir wissen nicht ganz genau, was gemeint ist.

Allerdings- Jesu Antwort auf die Bitte der Jünger lässt eher vermuten, dass sie ihm die Heilung nahegelegt haben: Vom Wegschicken oder Nicht-Wegschicken ist jetzt keine Rede mehr, stattdessen begründet Jesus, warum er sich der Frau nicht zuwenden möchte: „Ich bin nur zu Israel gesandt, dieser Herde von verlorenen Schafen.“

2a

Jesus sieht in diesem Moment seinen Auftrag als klar begrenzt: Gott habe ihn nur zu den Menschen des Volkes Israel gesandt- und nicht zu den Menschen anderer Völker.

Und als ihm nun – in der Gegend von Tyrus und Sidon -im Gebiet des heutigen Libanon- also quasi im Ausland, diese dort lebende kanaanitische, nichtjüdische Frau begegnet, da ist es dem Menschen Jesus von Nazareth zunächst nicht ganz klar, was jetzt der Auftrag und Wille seines himmlischen Vaters ist.

Wir heute sehen diese Dinge ja recht schnell durch die Brille einer zweitausendjährigen Christentumsgeschichte – Und denken deshalb vielleicht wirklich aus vollem Herzen: „Das kann doch nicht, dass er sie wegschickt- Das ist doch wirklich ein No-Go für den Jesus, den wir eigentlich kennen.“

Nun jedoch, für den irdischen Jesus von Nazareth stand wohl wirklich seine Sendung zu den „verlorenen Schafen“, wie er es hier nennt, seines eigenen Volkes Israel ganz im Vordergrund.

Gewiss, es gibt die Begegnungen wie mit dem römischen Hauptmann von Kapernaum, dessen Glauben Jesus rühmt: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“

Als er sich nun aber sozusagen ins benachbarte Ausland zurückzieht, um für eine Weile dem Andrang der Massen zu entkommen und sich gewissermaßen zur Erholung und zum geistlichen Rückzug eine Auszeit zu verschaffen, da kommt es für ihn überraschend , ja überfallartig, als auch dort die Menschen von ihm wissen- und ihn um Hilfe bitten.

Jesus ist sich wohl unsicher, was der Wille seines Vaters jetzt ist- und tut deshalb zunächst auch gar nichts. Eigentlich eine ganz sympathische Stelle- wir sehen, er ist wirklich kein Übermensch, sondern er braucht und sucht- zur Orientierung die Nähe und die Weisung seines Vaters.

2b

Er schweigt also zunächst– und spricht dann erst, als die Jünger ihn mit ihrer Bitte bedrängen.

Aber auch jetzt schickt er die Frau nicht weg, er spricht jedoch das aus, wovon er bislang ausgegangen ist, was er bisher als seinen Auftrag verstanden hat: „Ich bin nur zu Israel gesandt, dieser Herde von verlorenen Schafen.“

Die hilfeschuchende Frau lässt sich aber nicht so einfach abspeisen. Vielleicht spürt sie es auch, dass Jesus von innen heraus wohl anders möchte als er gerade gesagt hat.

Vielleicht hat er ja in diesen Momenten eben, wie gesagt, die innerliche Verbindung zu Gott gesucht, um sich klar zu werden, was er jetzt tun soll.

Die Begegnung von Jesus mit der Frau ist gleichzeitig so etwas -. Eben wie ein Dialog von Jesus mit seinem Vater:

Jesus wischt es nicht einfach vom Tisch, was sie sagt, sondern setzt sich damit auseinander:

Er sagt, wie er bislang denkt- ist aber offen für das, was Gott ihm vielleicht in diesem Gespräch sagen will.

Seine nächste Erwiderung an sie ist nun der wohl härteste und skandalöseste Satz darin für unsere Ohren, wenn Jesus die Israeliten mit den Kindern am Tisch und die anderen Völker mit den Hunden auf dem Boden vergleicht:

„Es ist nicht richtig, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen.“

Wobei sich dieser Satz wiederum im griechischen Original um einiges weniger hart anhört als in unserer deutschen Übersetzung- eigentlich müsste man Hündlein, Schoßhund, Haushund- oder gut schwäbisch einfach „Hundle“ übersetzen.

Dennoch ist das – eine ganz massive Unterordnung der anderen Völker, die Jesus da zum Ausdruck bringt. Aber auch jetzt lässt die Frau sich nicht entmutigen. – Und sie wendet sich auch nicht

3a

beleidigt ab, was bestimmt heute mancher tun würde, wenn ihn da jemand als Hund oder Hundle bezeichnet.

Sie nimmt stattdessen sogar dieses Bild auf und sagt:
„Aber die Hunde fressen doch von den Krümeln, die vom Tisch ihrer Herren herunterfallen.“

Zweimal ist der Dialog hin und her gegangen, zweimal hat Jesus Antworten gehört, die er sich zu Herzen genommen- und in gewisser Weise als Antworten Gottes gehört hat.

Denn- seine nächste Reaktion zeigt, was ihm nun inzwischen bewusst und klar geworden ist:

Die Frau redet und handelt aus einer Glaubensbeziehung zu Gott heraus- und ihr Gottes-Glauben ist nun für ihn auch der Anknüpfungs- und Orientierungspunkt:

„Frau, dein Glaube ist groß! Was du willst, soll geschehen!“
Wie in vielen anderen Heilungsgeschichten kennen, wird nun der von Jesus bestätigte Glaube zur Grundlage dafür, dass die Tochter in diesem Moment gesund wird.

Der Unterschied aber zu vielen anderen Heilungs-Überlieferungen ist : Auch Jesus hat hier einmal den richtigen Weg nicht sofort gewusst.

Er hat sich aber auf einen Weg des Dialogs begeben, er hat seinen himmlischen Vater nicht nur im stillen Gebet, sondern mitten in der Begegnung und mitten im Dialog mit einem Menschen gesucht und gefunden.

Unser Mitmensch Jesus- kann dabei hier auch für uns in besonderer Weise zu einem ein Vor-Bild im Glauben, also auch zu einem Vor-Bild in der Beziehung zu Gott werden:

Der richtige Weg- muss bisweilen gesucht, errungen werden. Das hat Jesus so erfahren in unserem heutigen Text- und das können und dürfen wir auch erleben.

3b

Was denn der richtige Weg für mich ist, dafür gibt es keine Patentlösung. Und auch das, was ich im Moment für richtig finde, gilt unter Umständen nicht für immer und ewig. Stattdessen- kann mir Gott immer wieder neu begegnen- und er kann und will dabei vielleicht auch manches verändern, was bislang ganz fest für mich gegolten hat.

Und bisweilen begegnet Gott uns dann so auch in der Begegnung mit anderen Menschen: Gerade dann, wenn mir jemand anders sperrig oder unbequem erscheint, sollte ich vielleicht ganz besonders schauen:

Möchte Gott mir durch diesen lieben Mitmenschen- vielleicht gerade etwas neues klar machen?
Möchte Gott- mir durch einen anderen Menschen zeigen, dass in meinem Leben eine kleinere oder größere Korrektur anstehen würde? Wenn ich mit jemand bei der Arbeit zusammengerasselt bin- ist da immer nur allein der oder die andere Schuld- oder sollte ich vielleicht selbst auch etwas ins Nachdenken kommen?

Oder- könnte es – aus Gottes Hand- eine ganz neue Zukunftsperspektive sein in unserem Land, wenn wir die viele Menschen aus anderen Ländern, die hierher gekommen sind, nicht nur als Belastung erleben und sehen?

Sondern wenn wir sie als Bereicherung und Unterstützung wahrnehmen könnten?
Überalterung und sinkende Geburtenzahlen beklagen wir seit Jahren- und haben Angst, wenn es einmal immer weniger arbeitende Menschen gibt, die immer mehr ältere versorgen müssen. Da könnte es doch ein Segen werden, wenn in unserem Land wieder mehr jüngere Menschen die Schräglage der Alterspyramide ausgleichen.

Gott ist in der Begegnung,
Gott ist gegenwärtig im lebendigen Hin-und-Her zwischen seinen menschlichen Ebenbildern.

Und wenn da die Lasten sind auf der Welt und in unserem Leben,
da ist er nicht weit weg- da stellt er sich auf unser Rufen und
unser Suchen ein, wie Jesus in unserer Geschichte,
und dann hört er ganz sicher- unser Gebet.

Er erhört es nicht immer so, wie wir vielleicht denken,
er nimmt es sich aber stets zu Herzen – und nimmt es hinein in
seine herzliche Liebe, mit der unsere Wege begleitet und führt.
Amen.

Lied: 618,1-3 Wenn die Last....